

Predigt zum 250. Geburtstag der Westkirche

Sonntag, 9. November 2025

Pfarrer Jens Kölsch-Ricken

Liebe Gemeinde!

Jakob hatte schwere Zeiten hinter sich. Streit mit seinem Bruder. Sein Vater war von ihm enttäuscht. Seine Mutter hatte ihm geholfen. Aber eigentlich hatte sie ihm geholfen, seinen Bruder und seinen Vater zu betrügen. Sein Vater hatte ihn nun losgeschickt. Er solle sich eine Frau suchen. Ein wenig fühlte es sich an, als sei er verstoßen worden. Dabei war er von seinem Vater gesegnet worden. Er war der Erbe. Erschöpft legte er sich hin, nahm einen Stein als Kopfkissen. Seine Gefühle fuhren Achterbahn.

Da träumte er: Schau, ein Aufgang, gestellt auf die Erde, und seine Spitze rührt an den Himmel. Schau, die Boten Gottes steigen auf und kommen herab - auf ihm. Schau, Adonaj steht darüber und spricht: »Ich bin der HERR, der Gott Abrahams, auch deiner Eltern, Isaaks Gott. Das Land, auf dem du liegst, dir gebe ich es und deinen Nachkommen. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde. Du wirst dich ausbreiten nach Westen und nach Osten, nach Norden und nach Süden. In dir sollen sich segnen lassen alle Völker der Erde – und in deinen Nachkommen. Schau, ich bin bei dir und ich behüte dich überall, wohin du gehst, und ich bringe dich zurück auf diesen Boden. Ja, ich verlasse dich nicht, bis ich getan habe, was ich dir zusage.

Diese Nacht veränderte alles für Jakob. Weiter heißt es:

Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sagte: »Ja wirklich, der HERR ist an dieser Stätte und ich wusste es nicht.« Er fürchtete sich und sprach: »Wie ist diese Stätte furchterregend! Nichts anderes ist dies als das Haus °Gottes, dies ist das Tor zum Himmel. Früh am Morgen stand Jakob auf, nahm den Stein, den er zu seiner Kopfstütze gemacht hatte, richtete ihn zu einer Kultstele auf und goss Öl auf seine Spitze. Und er gab jener Stätte den Namen Betel, Haus Gottes, dagegen war der Name der Stadt vorher Lus gewesen.

Jakob fand einen heiligen Ort. An diesem Ort änderte sich sein Leben.

Er begegnete Gott. Er bekam Zukunftshoffnung. Er hörte eine Verheißung, die ihm Zukunft schenkte.

„Gott ist hier. Dies ist das Tor zum Himmel.“

Diese eindrückliche Geschichte finden wir in jeder Kinderbibel. Künstlerinnen und Künstler sind von ihr inspiriert worden. Jakob und die Himmelsleiter. Manchmal wird diese Verbindung zwischen Himmel und Erde als Treppe dargestellt, wie bei dem Künstler William Blake. Ein goldener Himmel erstrahlt über den Sternen. Auf der Treppe flanieren leuchtende Männer und Frauen – Engel. Meistens sehen wir auf Bildern zu dieser Geschichte eine Leiter, die irgendwo im Himmel aufhört. Manchmal mit Engeln, manchmal ohne.

Wer auch immer dieses Motiv benutzt, sieht die Nähe zwischen Gott und Jakob. Der Himmel ist offen für Jakob. Das beeindruckt ihn so sehr, dass er ein Heiligtum errichtet. Der Stein, auf dem er geschlafen hat, wird zur Kultstätte.

Ich habe mich gefragt: Habe ich selbst auch einen solchen Begegnungsort? Einen Ort, an dem ich Gott begegnet bin? Ja, ich selbst habe solche Orte. Auch die hier gelandeten Pfälzer Siedler, die beginnend ab 1741 zunächst die Gocher Heide (später Pfalzdorf), dann Louisendorf und Neulouisendorf urbar machten, haben sich einen solchen Ort geschaffen in der Absicht: Dorthin zieht es mich immer wieder. Dort komme ich zur Ruhe. Dort kann ich loslassen, was mich belastet. Dort kann ich Kraft tanken und wieder neue Energie bekommen.

Haben Sie auch einen solchen Ort? Einen Begegnungsort, an dem Sie sich Gott besonders nahe fühlen? Nicht nur Jakob kann spüren: „Gott ist hier. Dies ist das Tor zum Himmel.“

Für Jakob war es ein Moment, in dem er aus der Hoffnungslosigkeit zur Zuversicht wechselte. Er bekam Kraft und Hoffnung für das, was vor ihm lag. Es war noch ein langer Weg bis dahin, dass er glücklich, frei und unabhängig leben konnte. Mit diesem Traum in der Nacht war nicht alles von jetzt auf gleich anders.

Aber in Jakob war alles anders.

Genau so etwas erleben Menschen heute auch. Da muss sich nicht das ganze Leben ändern. Wenn ich spüre, dass Gott nah ist, kann das sehr unspektakulär sein. Bei Jakob war es ein Traum. Vielleicht ist es das bei uns auch. Vielleicht ist es aber auch ein kurzer Moment, in dem plötzlich etwas klar wird.

Ein kurzer Moment, in dem klar wird: „Gott ist hier. Dies ist das Tor zum Himmel.“

Jakob markiert die Stelle. Er errichtet eine Kultstätte. Das bedeutet, er möchte, dass auch andere entdecken, dass hier ein Gottesort ist. Hier können Menschen gemeinsam Gott begegnen. Unsere Kirchen können solche Orte sein. Hier ist auf jeden Fall Zeit und Gelegenheit. Unsere Kirche sieht man von weitem. Sie lädt ein für Gott offen zu sein. Kirchen können Tore zum Himmel sein.

So begegnete ich in einer offenen Kirche einer Frau, die als Ehrenamtliche für Gäste ansprechbar ist.

Sie erzählt:

„Ich bin gerne hier. Manchmal komme ich extra eine halbe Stunde früher, damit ich hier ganz für mich sitzen kann. Hier komme ich zur Ruhe. Hier kann ich mich einreihen in die vielen Generationen von Menschen, die hier schon gebetet und gesungen haben. Der Raum hier ist durchbetet. Das spüre ich.“ Und es können ganz andere Orte sein. Auf einem Friedhof begegne ich einem Mann, der an einem völlig anderen Ort wohnt. Ich begrüße ihn und wundere mich darüber, dass er da ist. „Ja, dies ist ein besonderer Ort für mich. Hier fühle ich eine besondere Kraft. Wenn es mir schlecht geht oder ich einfach Zeit für mich brauche, dann komme ich hierher. Meine Frau ist hier begraben. Und ihre Eltern. Die haben das auch so gespürt.“

Darin wird mir noch ein anderer Aspekt des Heiligen Raums deutlich:

Es geht nicht nur um mein eigenes Erleben. Vielleicht habe ich für mich ganz persönlich einen solchen Ort. Aber es gibt darüber hinaus auch Räume und Orte, die für andere Menschen auch heilig waren oder sind. Da spürt nicht nur einer:

„Gott ist hier. Dies ist das Tor zum Himmel.“

Kirchen sind oft an solchen besonderen Orten errichtet worden. Manchmal war der Ort vorher schon besonders. Manchmal ist er hinterher im gemeinsamen Erleben besonders geworden.

Tore zum Himmel.

Seit 250 Jahren wird in dieser Kirche evangelischer Gottesdienst gefeiert. Daran wollen wir uns heute erinnern. Sie ist ein Ort der Sammlung um Gottes Wort und Sakrament. Hier wurden und werden Menschen ermutigt und gestärkt für ihren Weg durch die Zeit. Hier haben Generationen gebangt und geklagt in schweren Zeiten und in schlimmem Schicksal; hier haben Menschen sich gefreut über junge Paare, die in Gottes Namen ihr Ja-Wort gesagt haben, über neu Getaufte, über Konfirmierte, die mit Gottes Segen ins Leben gingen.

Hier wurde gebetet für die Menschen in Not, für Kranke und Sterbende, auch für die, die sich einsetzten für den Ort und die Gemeinde. Um dieses "Haus Gottes" herum und von ihm gestärkt haben Christen Barmherzigkeit geübt, haben sich sozial engagiert, haben Hilfe geleistet für Junge und Alte. Das hat Menschen erbaut und innerlich bereichert.

Doch: verklären dürfen wir die Geschichte nicht. Gottes Wort ist immer wieder auch von geschichtlichen Moden und Trends verdunkelt worden. Manche Predigt am Beginn des ersten Weltkrieges pries mehr den Kaiser und die heldenhafte Begeisterung als Gott an der Seite der Leidenden. Huldigung des Führers in der Nazizeit war in der Gemeinde stärker gefragt als das Bekenntnis zu Jesus Christus, "dem einen Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und gehorchen haben".

Ein Blick in die Zeugnisse der Heiligen Schrift bringt uns erst einmal zu der - sehr - ernüchternden Feststellung: Gott ist nicht an Orte gebunden. Zwar preist Salomo in seinem Gebet - wie auch der 84. Psalm, den wir im Eingang miteinander gesprochen haben, den Gott Zebaoth, dessen Wohnung der Tempel auf dem Berge Zion war.

Und dahin sehnten sich die Menschen, suchten Trost und Gemeinschaft für den Alltag des Lebens. Leib und Seele wurden gestärkt, schon in der Vorfreude auf den Ort. Der ganze Mensch, das ganze Leben waren davon erfüllt. Dieser Ort, die "Wohnung Gottes", war für die Gläubigen die Oase in der Wüste des Lebens. Dort wurde Gott als Quelle des Lebens, als Sonne und Schild, Erleuchtung in Dunkelheit und Schutz in bedrohten Zeiten gepriesen.

Doch wir wissen, dass Gottes Wesen nicht an Orte gebunden ist. Das Evangelium braucht keine Dome. Beim Tode Jesu am Kreuz zerriss der Vorhang im Tempel, die Trennung zwischen heilig und profan ist beendet seitdem.

Kirchenräume sind - für uns Evangelische - in diesem Sinne weltliche Orte, und der lebendige Christus ist eher draußen vor der Tür bei den Hungernden und Gefangenen, bei den Durstigen und Nackten zu finden als an irgendwelchen Gottesdienststätten.

Und wenn wir heute den 250. Geburtstag der Kirche feiern, dann preisen wir dieses Gebäude Raum nicht als Ort mit Mauern, Dach und Bänken. Denn wir wissen: Gott, dessen Wesen nicht an Orte gebunden ist, der keine Tempel, Dome, Kirchen und Kapellen braucht, bindet sich selber an das Wort, das Fleisch wurde, an das Wort, das ihn predigt als den Lebendigen, Barmherzigen, Liebenden.

Das Evangelium gibt Heimat, das Wort wird der Ort, "wo Gott wohnt". Wo es gepredigt und im Mahl gefeiert wird, da ist Er und wirkt, da tröstet Gott selber, da scheidet er die Geister, da richtet er auf, da weist er zurecht, da führt er die Menschen auf den Weg der Erkenntnis zum Ziel der Gottesherrschaft in Ewigkeit. Da gibt er Schutz für die wunden Seelen und für die Verfolgten.

ABER: Es ist gut, diese Kirche zu haben. Dass Menschen sich sammeln können, das Wort zu hören, das Mahl zu feiern, darum ist es gut, diese Kirche zu haben. Dass Menschen gemeinsam beten und singen können und Trost erfahren, darum haben sie gespendet und gearbeitet für diesen Ort, haben ihn aus dem Wenigen was sie hatten vor 250 Jahren wieder aufgebaut, haben ihn über Generationen bis heute und hoffentlich auch weiterhin mit großem Einsatz gepflegt und erhalten, haben Rückschläge ertragen und sich neu aufgerafft, haben den Raum gestaltet wie eine lebenswerte Wohnung.

Und auch wenn heutzutage viele die Kirche nur selten aufsuchen, sie ist ein Ort und ein steinernes Zeichen starker Bindung und verlässlicher Orientierung für unser Leben. Auch als Gebäude hier in Pfalzdorf spricht die Kirche für sich und erinnert Tag für Tag an Christus.

Jedes Kind und auch die entferntesten Zeitgenossen können dieses Haus als Kirche erkennen. Daher ist die Sorge um ihre Gestaltung nicht umsonst. Die Kirche spricht als ein Bau. Sie ist offen oder verschlossen. Sie ist abweisend oder einladend. Sie soll hell sein, aber nicht kalt. Sie darf dunkel sein, aber nicht finster. Wenn sie kühl ist, dann darf sie nicht frösteln lassen. Wenn sie erwärmt, dann sollte sie nicht beklemmen.

Da, wo sie Stille anbietet, darf sie nicht stumm und sprachlos sein. Und auch viele entfernte, distanzierte Zeitgenossen wissen den Ort zu schätzen, mit dem sie wichtige Lebensstationen verbinden: Taufe, Konfirmation, Hochzeit – die eigene oder die der Kinder.

Darum ist der alte Psalm und das Gebet des Salomo von der Liebe und Sehnsucht nach Gottes Wohnung keine fromme Antiquität. Er spricht auch den seltenen Gästen unserer Gottesdienste aus dem Herzen, denen, die gar nicht mehr wissen, was ihre tiefste Sehnsucht ist:

Ganz zu sein, heil zu werden, verlässliche Liebe und Trost im Leben und im Sterben zu erkennen.

Und das ist unsere weitergehende Verpflichtung - nicht nur die des Presbyteriums, nein, der ganzen Gemeinde: die Nachricht weiterzugeben, dass die Botschaft, das Evangelium befreit. Der Lobpreis Gottes, Gebet und Sendung werden auch nach 250 Jahren weitergehen.

Pflegt diesen Ort, schützt diesen Raum!

Er ist nicht nur Sammelpunkt für eine kleine isolierte Gruppe im Dorf. Diese Kirche ist ein Zeichen für die Menschen hier in Pfalzdorf und alle, die an ihr vorbeikommen.

Denn mit diesem Bau vermittelt sich die Botschaft des Mannes von Nazareth, des Gekreuzigten und Auferstandenen. Eine Gemeinschaft, die dieses nicht mehr ertragen will, hat keine Zukunft. Manche meinen, nur die unmittelbaren, sozialen Aktivitäten der Kirche – also Kindergärten, Altenpflege – seien bedeutsam für die Menschen in einem Gemeinwesen. Das ist völlig falsch, denn das könnte alles auch ohne uns gemacht werden.

Es ist gerade der befreiende Geist der Botschaft Christi, der diese Aktivitäten qualifiziert und der für die Welt nötig ist: als Salz der Erde, als Licht der Welt. Hier sind die Zeichen aufgerichtet auf dem Weg der Gerechtigkeit, auf dem Weg, die Schöpfung zu bewahren, Obdachlosen Heimat zu geben, friedliches Zusammenleben einzuüben, kurz:

Verantwortung für das Ganze zu tragen und gegen den Egoismus zu kämpfen.

Unser Dorf braucht diesen Geist der Botschaft Christi.

Da ist es fast unerheblich, wie viele sich hier versammeln. Dass die Botschaft gesagt wird, das ist entscheidend. Die Kirche ist keine Fernsehveranstaltung, die nach Einschaltquoten spielen muss.

Und so die Bitte: Haltet der Kirche die Treue!

Es gibt aber – und das wollen wir an diesem Tag nicht unterschlagen – auch das: die Botschaft der christlichen Tradition scheint vielen keine Stütze mehr zu sein. Man mag über die Kirche witzeln und lachen, man mag sie als Randerscheinung abtun und lieber anderen, neuen Boten nachlaufen, – das darf uns nicht irritieren und darf uns nicht abhalten, Gottes Liebe zu bezeugen, die Versöhnung zu feiern, für die Schwachen einzustehen.

So wünsche ich unserer Kirche und Gemeinde besonders:

Haltet dieser Kirche die Treue, bleibt mitverantwortlich für das Gelingen dieses Gemeinwesens. Taucht nicht ein in eine religiöse Nische, sondern bleibt offen für den Alltag. Seid ein Stachel gegen das Übliche, gegen den Egoismus, der so hoch im Kurs steht. Bildet etwas aus und bildet etwas ab, das für die Gemeinschaft, für diese Gesellschaft von unaufgebbarer Bedeutung ist.

"Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Herrn Zebaoth, Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott", Wir stehen in der Freude des Psalms vor einem weiteren Zeitabschnitt für diese Kirche. Dafür hat Martin Luther ein Trostwort geschrieben:

"Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten können, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist es noch und wird's sein, der da sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all' unsre Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus!

Amen.